Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Botenfrauen frei ins Haus gebracht 60 ₰ monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern gültig, 12 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile 15 ₰. Bei Wiederholungen Rabatt. Platz- u. Tagvorschriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Zeidler, für d. Reklame- u. Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzapfel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. – Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 37. Dienstag, den 13. Februar 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 1816. 56. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Oestlich von Armentieres und südlich des La Bassee-Kanals scheiterten durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe.

Tagsüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre. Während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerschossenen Gräben von Serre am Flusse an. Alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehemden trugen, hat in unserem Abwehrfeuer, nördlich von Serre im Kampf, schwere Verluste erlitten. Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenlinie südöstlich von Serre ist vor Einsehen der englischen Angriffe plangemäß und ohne Störung durchgeführt worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vorstöße unserer Stoßtrupps an der Düna und bei Swinin, westlich von Luck, gelangen in vollem Umfange. Gefangen wurden 2 Offiziere, 40 Mann und 1 Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Bergen zu beiden Seiten des Oitoz-Tales und in der Putna-Niederung vielfach Zusammenstöße von Streifabteilungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am Sereth Posten-Geplänkel. An der unteren Donau geringe Artillerie-Tätigkeit.

Mazedonische Front.

Nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wien, 12. Februar. Vom italienischen Kriegsschauplatz meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht:

Im Südabschnitt der Karsthochfläche und im Wippach-Tal war der Geschützkampf zeitweise recht lebhaft.

Ein feindlicher Flieger warf in der Nähe von Triest einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

An der Tiroler Front führten unsere Truppen zwei Unternehmungen erfolgreich durch. Im Suganer-Tal nahm eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 14 eine feindliche Stellung in der Croalba-Schlucht, machte zwei Offiziere und 60 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr, zwei Pistolen-Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Im Vallarsa-Abschnitt überfielen Kaiserschützen nachts die italienische Vorstellung in der Leno-Schlucht und brachten 22 Gefangene ein.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wba Berlin, 12. Februar, abends.

An der Somme hielt auch nach scheiternden englischen Teilangriffen das Feuer in beträchtlicher Stärke an.

Von den anderen Fronten ist nichts Wesentliches gemeldet.

Die Kämpfe zwischen Somme und Ancre.

Wbna Berlin, 12. Februar. In der Nacht vom Sonntag zum Montag lebten heftige Kämpfe zwischen Serre und Ancre. Die englische Angriffe wurden unter schweren englischen Verlusten zurückgewiesen. Bereits am Nachmittag lag außerordentlich starkes englisches Feuer auf den deutschen Stellungen nördlich der Ancre, das sich bei Eintritt der Dunkelheit zu heftigstem Trommelfeuer steigerte. Ein Grabenstück bei Serre wurde während der englischen Feuervorbereitung geräumt, ohne daß dies von den Engländern, die ein besonders heftiges Feuer auf den geräumten Graben richteten, bemerkt worden wäre. Zwischen 9 und 10 Uhr gingen die ersten englischen Sturmtruppen über das verschneite zusammengeschossene Gelände zum Angriff in der Gegend von Beaumont vor. Sie wurden blutig zurückgewiesen. Ebenso scheiterten zwei weitere Angriffe, die die Engländer an der gleichen Stelle versuchten. Gegen 11 Uhr wurde ein vierter englischer Angriff östlich Beaucourt von dem linken englischen Bataillon, das durch eine große Anzahl von Maschinengewehren verstärkt war, vorgetragen. Bei diesem Angriff kam es zu erbitterten Nahkämpfen, bei welchen ein Offizier und über dreißig Mann in deutschen Händen blieben. Der Angriff scheiterte vollkommen. Hierauf versuchten die Engländer noch zwei Angriffe in der Gegend von Serre mit starken Kräften. Etwas nach Mitternacht drangen sie in Schneeanzügen in wütenden Handgranatenkämpfen in die deutschen Gräben, wurden jedoch durch einen mit großer Wucht vorgetragenen Gegenstoß mit schweren Verlusten an Toten und Verwundeten, sowie mehreren Gefangenen wieder geworfen. Um 4 Uhr morgens versuchten die Engländer ihren sechsten und letzten Angriff in dieser Nacht. Dieser Angriff brach indessen bereits im deutschen Sperrfeuer zusammen. Die deutschen Truppen haben sich bei dieser Reihe englischer Angriffe mit hervorragender Tapferkeit geschlagen und dem Feinde außerordentlich schwere Verluste beigebracht.

Wba Berlin, 12. Februar. Das deutsche Torpedoboot „V [illegible]", nachdem es mit eigenen Mitteln seine Seefähigkeit wiederhergestellt hatte, in der vergangenen Nacht aus Ymuiden ausgelaufen und heute früh wohlbehalten in einem deutschen Stützpunkt eingetroffen. — Eines unserer Unterseeboote hat am 10. Februar vor den Hoofden ein französisches Marineflugzeug abgeschossen, versenkt und die beiden Insassen gefangen genommen.

Berlin, 12. Februar. Im Monat Januar sind an der holländischen Küste 237 Minen angetrieben worden. Hiervon sind 230 englisch, 6 unbekannter Herkunft und nur eine einzige deutsch. Im ganzen sind bisher 1877 Minen angetrieben worden, und zwar [illegible] englischer, 218 deutscher, 61 französischer und 326 unbekannter Herkunft.

Die Gesamtverluste unserer Gegner an Kriegsschiffen belaufen sich bisher auf 825 [illegible] Tonnen; nicht eingerechnet sind dabei Hilfskreuzer und Hilfsschiffe. Diese Tonnenzahl übertrifft die der gesamten französischen Flotte zu Beginn des Krieges, die drittgrößte Seekriegsmacht der Welt ist, um 110 [illegible] Tonnen.

Der Tauchbootkrieg.

Die Schonungsfrist im Sperrgebiet abgelaufen.

Wba Berlin, 12. Februar. In der Nacht zum 13. Februar ist die bisher nicht bekanntgegebene Schonungsfrist im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals für neutrale Dampfer, denen die Nachricht von der Sperrgebietserklärung nicht mehr rechtzeitig zugegangen war, abgelaufen.

In der Nordsee ist dies bereits in der Nacht zum 7. Febeuar der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht zum 11. Februar. Nunmehr gilt nur die allgemein für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schiffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann.

Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über die Torpedierung neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor obigen für die einzeinen Sperrgebiete benannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schonzeiten galten sogar auch für feindliche Passagierdampfer, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seesperre sein konnten.

Wbna Berlin, 12. Februar. Unter den am 11. Februar als versenkt gemeldeten zehn Dampfern befanden sich außer einem englischen Getreidedampfer von etwa 7500 Bruttoregistertonnen drei bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter englischer Frachtdampfer von 3500 Tonnen. Neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote zufolge wurden ferner versenkt: Ein englischer Schoner unbekannten Namens von etwa 300 Bruttoregistertonnen mit Rohgußgranaten, die französische Bark „Holland" (305 Tonnen) mit Salz und Wein, die französischen Segler „Confiante" und „St. Mari", beide mit Kohlenladungen nach Frankreich unterwegs, ein abgeblendeter Dampfer von zirka 400 Bruttoregistertonnen und der russische Dampfer „Cerera" mit 5000 Tonnen Kohlen für die französische Admiralität, außerdem sieben Dampfer und drei Segler, welch letztere insgesamt 22 000 Bruttoregistertonnen hatten.

Die „Morning Post" schreibt über den verschärften Tauchbootkrieg: „Da Deutschland eine Zahl neuer Tauchboote fertiggestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Flotte der Alliierten zu verhöhnen und die See für die gesamte Handelsschiffahrt zu schließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Bethmann Hollweg hier eine leere Drohung ausgesprochen hat, vielmehr ist es zumindest sicher, daß kein Handelsschiff der Neutralen oder der Kriegführenden mehr in See stechen kann, ohne mit möglicher Vernichtung zu rechnen. Wir müssen also annehmen, daß tatsächlich eine Vernichtung von Handelsschiffen in großen Mengen eintreten wird. Deutschland berechnet außerdem zweifellos die moralische Wirkung seiner Seeräubererklärung und rechnet darauf, daß neutrale Schiffe nicht ausfahren, und daß durch den Druck, falls er nur einige Wochen anhält, die Alliierten so sehr zu leiden haben, daß sie auf die Knie gezwungen werden. Die Leiter Deutschlands sind nicht leichtsinnig und haben die Wirkung ihrer Seeräubererklärung vorausgesehen. Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts ausrichten und an die deutsche Flotte nicht herankommen kann. Zu Lande braucht Deutschland nichts zu fürchten, da die Vereinigten Staaten keine Truppen transportieren können, und Holland und Skandinavien durch Deutschlands Waffengewalt in Schach gehalten werden. Gelingt es Deutschland, England zur See abzuschließen und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen."

Wb Bern, 11. Februar. In einer Unterredung mit einem französischen Journalisten sagte Graf Romanones u. a.: „Unsere Antwort an Deutschland entspringt denselben Gefühlen wie die Antwort auf den Friedensschritt Wilsons. Die Haltung Spaniens ist seit Beginn des Krieges vollständig unabhängig und wird es weiter bleiben, frei von jeder Beeinflussung seiner Entschließungen, sich auf das Recht der Bürger und die Pflicht der Regierung stützend. „Epoca" sagt: Nach dieser Note wendet sich die Aufmerksamkeit der Neutralen nach Spanien, um das sich jetzt die Nationen gruppieren, die eine ähnliche Haltung einnehmen. Das Zentrum des Friedens verschiebt sich von Washington nach Madrid.

Deutschland und Amerika.

New York. Staatssekretär Lansing sagte auf einem Bankett am Samstag abend: „Wir dürfen die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß wir dicht vor dem Kriege stehen. Aber die Hoffnung ist allgemein, daß es dem Lande erspart bleibe, in den Konflikt hineingetrieben zu werden. Es ist auch der Wunsch und das Bestreben der Regierung, den Frieden zu erhalten.

Wb Bern, 11. Februar. Botschafter Gerard ist heute abend hier eingetroffen.

Wbna Berlin, 12. Februar. Ein britischer Funkspruch von Carnafon vom 12. Februar 1917 bringt eine Meldung der „Sunday Times", die sagt: Deutschland lief eine volle Woche Amok. Seine U-Boote versenkten jedes Schiff, das ein Ziel für seine Torpedos bot. Wir können jetzt sicherlich die Möglichkeit seines verzweifelten Spieles einsehen. Es braucht seine Zuflucht nicht dazu zu nehmen, um uns zu überzeugen, daß seine neue Politik jetzt schon ein gewisser Fehlschlag ist. Es muß daran erinnert werden, daß, als zuerst die Piraterei begann, sie nur in den ersten Tagen erfolgreich war. Sie verminderte sich aber, als in den folgenden Tagen die Abwehrmaßregeln besser wurden. Die englische Presse tut gut daran, in Bezug auf die Erfolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht den Propheten zu spielen.

Die jetzt bereits vorliegenden Ziffern über die versenkte Tonnage und die gewaltige Störung des ganzen Schiffsbetriebes innerhalb des Sperrgebietes reden eine deutlichere Sprache, als die Worte der „Sunday Times", hinter denen sich eine gewisse Angst nur schlecht verbirgt. Wenn übrigens in früheren Phasen des Seekrieges die Erfolge der U-Boote nach einem gewissen Zeitabschnitt nachließen, so ist aller Welt bekannt, auf welche Hemmungen dies zurückzuführen war, die aber heute nicht mehr bestehen und zu den besten Hoffnungen berechtigen, daß auch die „Sunday Times" bald umlernen und die Gefolgschaft der „Morning Post" antreten werden, die soeben erst eine klägliche Jeremiade über die eventuellen katastrophalen Folgen des U-Bootkrieges herübertönen ließ.

Einige Wahrheiten von Georg Brandes.

Kopenhagen. In „Politiken" teilt heute Georg Brandes mit: Die „New York Times" befragte mich in einem Telegramm vom 30. Januar, das jedoch erst am 4. Februar in meinen Besitz kam, wegen meiner Meinung zur Friedensnote Wilsons. Obgleich die Lage bei Ankunft des Telegramms seit seiner Absendung verändert ist, wollte ich es nicht ohne Antwort lassen, zumal die Antwort vorausbezahlt war. Ich antwortete also, die Losung Wilsons, Frieden ohne Sieg, sei genial, hätte er aber sofort nach dem Beispiel Washingtons allen Bürgern der Vereinigten Staaten verboten, irgendeiner der kriegführenden Parteien Waffen und Munition zu geben oder zu verkaufen, so wäre der Friede schon lange wiederhergestellt. Geniale Losungen sind gut, Taten jedoch besser.

Reuterlüge.

Wb Berlin, 12. Februar. Das Reutersche Bureau verbreitet eine Meldung der „Associated Preß", nach der die deutsche Regierung an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet habe, in der sie um Vorschläge für die Vermeidung des Krieges ersucht habe. Diese Meldung ist völlig aus der Luft gegriffen. Sie ist übrigens nach von dem „Temps" veröffentlichten Telegrammen aus New York bereits von Staatssekretär Lansing und dem Schweizer Gesandten in Washington, Ritter, dementiert worden.

Französische Wünsche an Amerika.

Bern, 13. Februar. Der Washingtoner Berichterstatter des „Petit Parisien" kabelt, daß die Lage in den letzten Tagen als verschärft betrachtet wird. Man glaubt, daß der Bruch infolge des verschärften U-Boot-Krieges sich selbst bewerkstelligen werde.

Aus Rußland.

Ganz ohne Deutschland geht es nicht.

Wb Kopenhagen, 12. Februar. Der „Berlingske Tidende" zufolge teilt die Petersburger „Börsenzeitung" mit, daß in der letzten Sitzung des Budgetausschusses der Duma über die deutsche Wareneinfuhr nach Rußland beraten worden sei. Man kam zu der Ansicht, daß auch in Zukunft ein Teil der russischen Wareneinfuhr aus Deutschland bezogen werden müsse.

Aus England.

Das englische Zeitungspapier wird knapp.

Das Zeitungspapier wird immer seltener in England. Der Mangel an Schiffsraum verursacht eine Verminderung der Einfuhr. Mit dem Hinweis auf diese Tatsache hat die „Times" eine abermalige Erhöhung ihres Nummernpreises angeordnet, der auf zwei Pence steigt, nachdem er im November auf eineinhalb Pence erhöht worden war. Das Blatt war vor die Wahl gestellt, den Umlauf zu beschränken oder das Format zu verkleinern. Ersteres ist vorgezogen worden und weitere Erhöhungen des Preises sind gegebenenfalls in Aussicht gestellt, während die Geschäftsleitung Maßnahmen treffen will, daß im Inland jedes Exemplar mehrere Leser erhält. (Die Beschränkung des Lügen-Exports ist also schon die erste heilsame Folge unseres U-Bootkrieges.)

Aus Frankreich.

Wbna Bern, 12. Februar. Wie Pariser Blätter melden, tritt in Frankreich neben Kohlen- und Zuckermangel nunmehr auch Petroleum- und Salzmangel auf. Auf die in einigen Departements eingeführten Kohlen- und Salzkarten kann wegen völligen Mangels nichts mehr geliefert werden. Im Departement Isere fehlt Kohle vollständig, sodaß alle Fabriken und Schulen schließen müssen. In Lyon steht die Einführung der Kohlenkarte bevor. In Paris konnten gestern keine Kohlen verteilt werden.

Wbna Bern, 12. Februar. Wie „Temps" meldet, ordnete der Transportminister Herriot für den ersten März die Einführung von Zuckerkarten in ganz Frankreich an. Pro Kopf werden im Monat 750 Gramm festgesetzt.

Der erledigte Briand.

Nach zuverlässigen Mitteilungen war im Gegensatz zur Havasmeldung die Mehrheit Briands bei der letzten Abstimmung in der Kammer über die Kredite der Unterstaatssekretariate im Zusammenhang mit der Vertrauensfrage nicht 389 Stimmen, sondern 290. „L'heure" und „Homme Enchaine" machen darauf aufmerksam, daß Briand nicht mehr berechtigt sei, im Namen des Landes zu sprechen.

Die Stimmung in Frankreich.

Berlin, 12. Februar. Ein vor etwa acht Tagen gelungen geflüchteter französischer Offizier machte über die Stimmung der Bevölkerung und im Heere Frankreichs folgende Angaben: Der Friede wird von allen Angehörigen des französischen Heeres sehnsüchtig erwünscht. Die Kriegsmüdigkeit ist in Frankreich allgemein. Ebenso allgemein ist die Auffassung, daß die Fortsetzung des Krieges, wenn überhaupt, so höchstens für England von Vorteil sein könnte. Diese Auffassung teilt man auch in Offizierskreisen. Man wird aber dem Befehl der Regierung Folge leisten, auch wenn man ihre Haltung nicht versteht, bis zum Ruin, bis wir soweit sind, wie heute schon Serbien und Rumänien. Denn Frankreich wird ebenso wenig wie diese je wieder von den Folgen des Krieges sich erholen können, was wir englischer Protektion verdanken.

Paris im Winter 1917.

Der Gewährsmann der Köln. Ztg. schreibt: In den kriegführenden Ländern verallgemeinert man gern. So werden in Frankreich ganz beträchtlich die Ergebnisse der Absperrung von Deutschland überschätzt, und in Deutschland neigt man vielfach, wie es scheint, dazu, die Entmutigung des französischen Volkes zu übertreiben. So sind auch über die Pariser Zustände manche falsche Vorstellungen im Umlauf. Wir finden in der Hauptstadt Frankreichs einen Teil der Bevölkerung in der schlimmsten Not. Es sind die kleinen Bürger, die Bureaubeamten und Angestellten, die Künstler und Mitglieder der freien Berufe, kurz, lauter Leute, deren Bezüge statt erhöht, eher vermindert worden sind, manchmal bis zu 25 Prozent. Zu ihnen kommen die Arbeiter aus den Industrien, die nicht für den Heeresbedarf arbeiten. Diese Kreise stehen mit verringertem Verdienst einer Steigerung des Lebensunterhaltes um 40 Prozent gegenüber und müssen doch vielfach, wie die kleinen Beamten usw., ohne unterstützt zu werden, nach außen hin den Schein eines gewissen Einkommens aufrechterhalten. Daneben tritt nun die unterste Schicht, das Proletariat, das die langen Ketten vor den Kohlenlagern bildet, die in Schmutz und Schnee auf die langsame Verteilung von einigen Kilogramm Kohle, im Monat 50, warten, um heizen und kochen zu können. Marcelle Tinayre hat in einem kleinen Aufsatz im „Journal" treffend darauf hingewiesen, daß diese Leute gar nichts mehr gemein haben mit dem lustigen Volk von

Paris vor dem Krieg. Düster, teilnahmslos verbergen sie in sich finstere Leidenschaften, die nur auf den Augenblick harren, wo sie gleichgültig gegen wen, sich entladen können. Trotzdem sind sie nicht so zu beklagen wie die erste Gruppe, denn die öffentliche und private Wohltätigkeit kommt ihnen mit Krippen, Schulen für Kohlen- und Lebensmittel, Suppenanstalten usw. zu Hilfe. Man muß bettelhaft aussehen, um Kohlen zu bekommen, und gerade deshalb erhalten die kleinen Beamten usw. gar nichts. Vorräte einzulegen vermochten diese auch nicht, denn die Pariser Wohnungen haben gar keine Nebenräume dazu und nehmen Kohles auf, selbst wenn Geld vorhanden wäre. Die gelieferten Kohlen sind übrigens schlecht, fast Staub, der nicht brennt, und das Gas hat keine Wärmekraft mehr. In der Versammlung der sozialistischen Partei hat Sembat auf heftige Angriffe erklärt, er könne keine Kohlen schaffen, sie lägen auf dem Meeresgrunde. Es soll eine Menge von Kohlenschiffen im Kanal U-Booten und Minen zum Opfer gefallen sein.

Doch es gibt noch ein anderes Paris, das Paris, das sich vergnügt. Noch nie ist so viel Geld hier ausgegeben worden. Der Einwurf, daß die Kreise, die am Krieg teilnehmen, nicht noch Vergnügen sagen, trifft nur teilweise zu, wenn auch die Behauptung übertrieben ist, die Witwen trösten sich schnell. Die Arbeiter der Kriegsindustrie und die Kriegslieferanten, zu denen alles gehört, was nur irgendwelche Beziehungen zur Regierung hat, schwimmen im Geld. Ihre Zahl ist Legion. Wie in früheren Zeiten Frankreichs müssen sich die Bauern totschießen lassen und hinter der Front feiert die Genußsucht Orgien. Die Theater sind überfüllt. Zu Neujahr mußte ein kleines Theater meines Bezirks aus Mangel an Platz über 2000 Personen abweisen, ebenso drängt man sich in die Kinos und zu all den Vergnügungsstellen, wo die Soldaten des Verbandes sich mit aufgeputzten Männern und Frauen treffen, die darauf losleben, als sei es ihr letzter Tag, an dem sie noch alles genießen wollen, was sich mit Geld erkaufen läßt. Die wirtschaftlichen Folgen dieser Zustände lasse ich heute beiseite.

Ein Tag des Blutes in der toten Stadt.

Brügge, das der Dichter Rodenbach das tote genannt hat, mußte am Samstag den Totentag von 16 unschuldigen flämischen Kindlein begehen, die am Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr von englischen Bomben mitten aus der Lust des Schlittschuhlaufens oder aus einer Schule, wo sie das Armenessen empfingen, dahingerafft wurden. Niemals während des ganzen Krieges hat die Brügger Kathedrale ein solches Gedränge gesehen. Kerzen und Weihrauch wehten durch den stillen Gesang der Priester, die die Särge einsegneten, und schier endlos war die Zahl der Leidtragenden, die sich dem Gang nach dem Kirchhof anschlossen. Kann der Engländer das furchtbare Leid, das er über so viel flämische Familien gebracht hat, verantworten? Das Generalkommando hier stiftete den kleinen unschuldigen Toten einen großen Ehrenkranz. Die tote Stadt ist plötzlich erneut lebendig geworden in einer einstimmigen Anklage gegen ein Land, das doch sein Bundesgenosse sein will. Das Blut der unschuldigen 16 flämischen Kindlein schreit zum Himmel.

Japan als Lieferer von Verbandsgärgen.

Die „Tägliche Rundschau" schreibt: Japan hat wirklich Glück. Nicht nur, daß es seine Kriegsschiffe und Soldaten schont, nicht nur daß es für viele Millionen Kriegsmaterial in Gestalt von Geschützen, Munition und allerhand andere zur Kriegführung nötige Dinge liefert, jetzt stellen England und Frankreich sogar die Särge für ihre Gefallenen in Japan. Die Nachrichtenstelle für den Orient entnimmt einer in Tokio erscheinenden Zeitung diese Botschaft, die sich ein Geschäftshaus des Weltkriegs nicht entgehen lassen darf, damit dem grausigen Trauerspiel das Satyrspiel nicht fehle. Mit jedem Dampfer, der von Japan nach Amerika geht, werden größere Sendungen von Särgen für Rechnung der französischen und englischen Regierung befördert.

Tages-Rundschau.

Kaiser Wilhelm in Wien.

Wb Wien, 12. Februar. Kaiser Wilhelm ist in Erwiderung des Besuches Kaiser Karls im deutschen Großen Hauptquartier in Wien eingetroffen, von Kaiser Karl und der Kaiserin Zita herzlich begrüßt. Dem Deutschen Kaiser wurden auf der Fahrt durch Wien von der Bevölkerung begeisterte Huldigungen dargebracht.

Wbna Wien 12. Februar. Kaiser Wilhelm ist heute vormittag in Erwiderung des kürzlichen Besuches Kaiser Karls im deutschen Großen Hauptquartier in Wien eingetroffen und vom Kaiser Karl und der Kaiserin Zita herzlich begrüßt worden. Der Deutsche Kaiser ist heute vormittag in Erwiderung des kürzlichen Besuches Kaiser Karls im deutschen Großen Hauptquartier in Wien eingetroffen, von Kaiser Karl und der Kaiserin Zita herzlich begrüßt. Dem Deutschen Kaiser wurden auf der Fahrt durch Wien von der Bevölkerung begeisterte Huldigungen dargebracht. Wbna Wien 12. Februar. Kaiser Wilhelm ist heute vormittag in Erwiderung des kürzlichen Besuches Kaiser Karls im Standorte des deutschen Hauptquartiers hier eingetroffen. Es ist das dritte Mal, daß der deutsche Kaiser seit Ausbruch des Krieges in Wien weilt. Die beiden ersten Besuche galten Weiland Kaiser Franz Josef. Am 29. November besuchte Kaiser Wilhelm den greisen Freund. Am 25. November 1916 stand er in tiefstem Schmerze an der Bahre des verblichenen Verbündeten in der Hofburg-Pfarrkirche. Der heutige Besuch gilt unserem jungen Herrscher, der in herzlichster Weise heute vormittag seinen kaiserlichen Gastfreund und Bundesgenossen empfangen hat. Die Wiener Bevölkerung stand auch, wenn auch die Ankunft Kaiser Wilhelms erst in letzter Stunde bekannt wurde, in dem Ausdruck ihrer dankbarfreundschaftlichen Liebe dem Monarchen nicht nach. Sie jubelte beiden Herrschern auf dem Wege vom Bahnhof zur Hofburg mit Begeisterung zu, die der beste Beweis ist, wie tief der Gedanke an die Zusammengehörigkeit beider Monarchen in den Herzen des Volkes verankert ist.

Berlin. Wie die „Tägl. Rundschau" hört, ist die Entscheidung über die neue Steuervorlage gefallen. Es werden dem Reichstag bei seiner nächsten Session bereits die entsprechenden Vorlagen zugehen. Einstweilen ist sicher, daß eine Kohlensteuer zu erwarten ist und zwar in Form einer Förderabgabe. Weiter ist, wie im preußischen Landtag mitgeteilt wurde, mit Verkehrssteuern zu rechnen. Mit Reichsmonopolen, die einer anderen Organisation bedürfen, ist vorläufig nicht zu rechnen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann sprach vor einigen Tagen in Wilhelmshaven über die politische Lage der Gegenwart. Er betonte, daß der Kaiser den Entschluß zur Eröffnung des verschärften U-Bootkrieges erst gefaßt habe, nachdem alle maßgebenden Faktoren, besonders Generalstab, Admiralstab, Reichsmarineamt, Ausmärtiges Amt, vor allem auch Hindenburg und Scheer, sich rückhaltlos für diese Kriegführung ausgesprochen und eine Verzögerung für ein Verbrechen am deutschen Volke erklärt hätten. Was unser Verhältnis zu Amerika angehe, so sei die Klärung im Verhältnis zu Amerika nur zu begrüßen. Besser sei es jedenfalls, Wilson trete uns jetzt als offener Gegner gegenüber, als wenn er später bei den Friedensverhandlungen in der Rolle des Vermittlers die englischen Interessen wahrgenommen hätte. An ein militärisches Eingreifen Amerikas in Europa sei vorläufig nicht zu denken. Zum Schluß wies Redner darauf hin, daß England nur 8 Proz. seiner Lebensmittel im eigenen Lande baut und die übrigen 92 Proz. auf dem Wasserwege einzuführen gezwungen ist. Hier werden unsere Tauchboote einzugreifen haben. Redner schloß seine Ausführungen mit der festen Ueberzeugung, daß es unseren U-Booten gelingen werde, auf dem angedeuteten Wege England zum Frieden zu zwingen.

Ueber die Bedeutung eines einheitlichen deutschen Kolonialreiches schreibt Dr. Karl Peters in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" unter anderem folgendes: „Als ein solches Kolonialreich schwebt mir vor Mittelafrika im Anschluß an Deutsch-Ostafrika und Kamerun, Britisch-Ostafrika, Uganda mit seinen Nebenländern, die ehemaligen Provinzen Emin Paschas bis Lado am Nil und der Kongostaat. Dies ist ein Gebiet, welches etwa fünf Neuntel von Europa und fünf Achtel der Vereinigten Staaten von Nordamerika umfaßt. Ich wiederhole, daß ich seine östliche Hälfte bereits 1889 bis 1890 auf der Emin-Pascha-Expedition verworben hatte, der Rest müßte durch Austausch mit besetzten europäischen Ländern dazu erworben werden. Ganz Afrika steigt von den Küsten terrassenförmig gegen die Mitte an. Deshalb sind auf diesem Raum übereinander alle die klimatischen Zonen der Tropenwelt gegeben. Auch befinden sich in demselben die verschiedenen Bodenarten der Erde. Hier könnte demnach Deutschland mit der Zeit alle seine Rohstoffe und Kolonialacker bei selbst bauen, wie Baumwolle, Gummi, Faserstoffe, Kaffee, Tee, Kakao, Oelfrüchte, Kopra usw. Der gegenwärtige Krieg hat uns gelehrt, wie wichtig es ist, daß wir uns in unseren Bedarfsartikeln frei und unabhängig von fremden Staaten machen. Ferner könnten wir in einem so großen Gebiet, mit der Zeit, nach meiner Schätzung 5 bis 6 Millionen Deutsche ansiedeln. Wir würden dort nicht nur ein Absatzgebiet für unseren Handel und unsere Industrie mit steigender Kaufkraft gewinnen, sondern wir hätten sehr bald auch an Ort und Stelle die Mannschaften für eine etwa nötig werdende erneuerte Verteidigung des Landes. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Union von Südafrika nur etwa 1½ Millionen weiße Einwohner besitzt, so kann man sich vorstellen, welche Verteidigungsfähigkeit einem mittelafrikanischen Reich der bezeichneten Art innewohnen würde.

Wb London, 12. Februar. Der Herzog von Norfolk ist gestorben. Er war der weltliche Führer der Katholiken Englands und Präsident der katholischen Union des Königreichs. In der englischen Gesellschaft nahm er als einer der ersten Peers des Königreichs eine bedeutende Stellung ein.

Die Schützer unserer Interessen.

Berlin. Im deutschen Volk wird es dankbar als freundschaftlicher Akt empfunden werden, daß die holländische Regierung die Vertretung der deutschen Interessen in der Zone von Tanger übernommen hat. Den gleichen Dank empfindet man in Deutschland auch gegenüber der Schweiz, die sich ebenfalls der deutschen Interessenvertretung in freundschaftlicher Weise angenommen hat. Wir erblicken darin ein erneutes Zeichen dafür, daß auch in der weiteren Entwicklung des Krieges die alten freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit beiden Ländern verbinden, durch die unvermeidlichen Beschwerden der Zeit nicht getrübt worden sind.

Ein sozialdemokratischer Parteitag.

Berlin, 12. Februar. Die sozialdemokratische Parteileitung plant, laut „Berliner Tagebl.", die Einberufung eines Parteitages in allernächster Zeit. Sie hält die Auseinandersetzung mit der Arbeitsgemeinschaft für unvermeidlich.

„Mehr Raum der deutschen Rasse".

Der „Tag" veröffentlicht ihm übersandte Aussprüche deutscher Heerführer. Sie lauten folgendermaßen: „Wir wollen, wir werden, wir müssen siegen. Wir wollen siegen, weil es unser unerschütterlicher Wille ist. Wir müssen siegen, weil es sich um unseres Vaterlandes Sein oder Nichtsein handelt. Im Feld. v. Woyrsch, Generaloberst."

Flammende Worte des Kaisers als Antwort den höhnenden und mißleitenden Staatsmännern unserer Feinde lösen von neuem den begeisterten Augustgrimm von 1914 bis in die letzten Tiefen des deutschen Volkes aus. Jetzt fordert Krieg aufs Messer den höchsten Einsatz aller Kräfte. Er pocht gebieterisch an jede Tür, dem Vaterlande alles, dem eigenen Ich nur wenig zu geben. Für seinen König muß das Volk sich opfern, das ist Schicksal und Gesetz der Welt! Gewaltige Zorneswellen sinken aus dem Lande in die Lager unserer Gegner, deren Leitung Lüge, Tücke und Selbstsucht ist. Mit Herzensfreude sollen unsere Helden an der Front in ihrem gigantischen Kampfe den Rufes aus der Heimat lauschen: „Wir alle wollen alles geben und wagen, unsere Ehre einsetzen mit Schwert, Kalibern, Tat und schroffer Feder." „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles freudig setzt an ihre Ehre." Nichts von Verträgen edler Sinnesart, jetzt Schlacht und Sieg und harter Griff als Preis für Opfer ungemessenen Umfanges. Das Haupt der Feinde in das Herz zu treffen ist unser Ziel. Mehr Raum der deutschen Rasse, die alles wagt, um alles zu gewinnen. von Kluck.

Erkrankung der Königin von Bulgarien.

Wb Sofia, 12. Februar. Die Blätter veröffentlichen folgende Mitteilung: Zu Beginn des vergangenen Jahres fühlte sich die Königin leidend. Trotzdem hatte sie ihre gewohnte Tätigkeit bis Juni fort. Da sie dann ein allgemeines Schwächegefühl überkam, mußte sie sich einer längeren Behandlung unterziehen und vollständiger Ruhe pflegen. Zu diesem Zwecke verbrachte sie den Sommer in einem Sanatorium in der Umgegend von Dresden, wo sich ihr Gesundheitszustand für einige Zeit besserte. In der letzten Zeit stellte sich jedoch wieder eine körperliche Schwäche ein, und nach jüngst eingetroffenen Nachrichten ist die Gesundheit der Königin sehr erschüttert. Aus diesem Grunde ist sie genötigt, das Bett zu hüten, um etwa gen Komplikationen vorzubeugen.

Der Ausgleich zwischen Stadt und Land.

Von Wirkl. Geh. Rat Dr. H. Thiel-Berlin.

In dem Maße wie sich die Ernährungsschwierigkeiten in den Städten gesteigert haben, hat sich auch die Mißstimmung in den Städten gegen das Land vermehrt. Man glaubt, daß das Landvolk noch aus dem Vollen leben könne, während der Städter sich die größten Entbehrungen auferlegen müsse; man beneidet deswegen nicht nur den Landmann, sondern wirft ihm auch noch vor, daß er durch willkürliche Zurückhaltung der Lebensmittel die Preise wucherisch in die Höhe treibe. Diese Stimmungen sind in einer Zeit, welche die größten Kraftanstrengungen von der ganzen Nation verlangt, sehr zu bedauern, denn diese Höchstleistungen können nur erreicht werden, wenn alle Glieder der Nation — Stadt und Land — einträchtig zusammenwirken. Wenn man bedenkt, daß durch die Blockierung unserer Küsten die großen Zufuhren menschlicher und tierischer Nahrungsmittel, die wir früher aus dem Auslande bezogen, abgeschnitten sind, und daß wir daher für unsere Ernährung nur auf das angewiesen sind, was wir im eigenen Land erzeugen so ist es leicht begreiflich, daß die Nachfrage nach Nahrungsmitteln stärker ist, als das Angebot und daß die Preise entsprechend bedeutend gestiegen sind. Das ist nicht nur erklärlich, sondern auch notwendig und nützlich. Denn wenn man die Preise künstlich hätte niedrig halten können, so würde die Bevölkerung in alter Weise fortgelebt haben, ohne jede Einschränkung wären die vorhandenen Vorräte bald aufgezehrt worden. Die Hungersnot würde uns dann bald zu einem schmählichen Frieden gezwungen haben.

Wollte man aber die Preise künstlich auf dem alten Stand erhalten, ohne die Gefahr des zu starken Verzehrs zu laufen, so hätte man alle Vorräte an menschlichen Nahrungsmitteln und an Viehfutter mit Beschlag belegen und pro Kopf an Menschen und Vieh in entsprechend sehr geringen Portionen verteilen müssen. Daß dies eine unlösliche Aufgabe ist, hat die Erfahrung bei der zwangsweisen Verteilung auch nur der Hauptnahrungsmittel gezeigt. Wirklich genau und gerecht kann man nur das verteilen, was man fest in der Hand hat; da man aber die ganze landwirtschaftliche Produktion nicht magazinieren kann, so muß man mindestens den Eigenverbrauch der Landwirte für Menschen, Vieh und Saatgut ihnen belassen, und da man diesen zumal bei den laufenden Einnahmen aus der Viehhaltung und aus Obst und Gemüse nur annähernd schätzen kann und man auch den alten biblischen Spruch „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden" nicht ganz außer acht lassen kann, so ist es erklärlich, daß die ländliche Bevölkerung in bezug auf die Ernährung sich in besserer Lage befindet, als die städtische, der nichts zuwächst, sondern die alles und jedes kaufen muß.

Dieser in den Verhältnissen gegebene und nicht aus der Welt zu schaffende Unterschied zwischen Stadt und Land sollte aber doch keinen Grund abgeben, um zwischen beiden Parte en ein dauerndes Mißverhältnis hervorzurufen. Ein solches könnte nur begründet erscheinen, wenn die Landwirte ihre zum Verkauf bestimmten Vorräte zu spekulativen Zwecken absichtlich zurückhielten, um höhere Preise zu erzielen, oder wenn sie dieselben überhaupt nicht zum Verkauf stellten und lieber über das Maß des eigenen persönlichen Bedürfnisses selbst verzehrten. Beides ist sicherlich nur in beschränktem Umfange der Fall. Viele landwirtschaftliche Produkte, wie Obst, Gemüse, selbst Kartoffeln, sind nur mit Verlust länger aufzubewahren, schlachtreifes Vieh macht erhebliche Futterungskosten, wenn es über die Zeit gehalten werden soll. Milch und Eier sind wenigstens unter den gewöhnlichen Verhältnissen des landwirtschaftlichen Betriebes keine Dauerware. Die Versuchung, damit auf Wucherpreise zu spekulieren, kann somit keine große und allgemeine sein. Wohl aber kann bei einer solchen Abmessung der Höchstpreise und ihrer Verhältnisse zueinander eine große Versuchung entstehen, einzelne landwirtschaftliche Produkte ihrer direkten Verwendung zur menschlichen Ernährung zu entziehen und erst in anderer Form dem Verzehr zuzuführen. Wenn z. B. die Fleischpreise sehr hoch, die Kartoffel- und Getreidepreise verhältnismäßig niedrig normiert sind, so liegt die Versuchung sehr nahe, Korn und Kartoffeln, auch Magermilch an Schweine zu verfüttern und dadurch besser als durch direkten Verkauf zu verwerten, eine Versuchung, die um so stärker ist, je mehr der Landwirt aus anderen Gründen Wert auf seinen Bestand an Groß- und Kleinvieh legt und sich bewußt ist, daß nur bei einer ausgiebigen Fütterung dieser Bestand auch eine Rente bringen kann. Man kann also auch hieraus dem Landwirt kaum ein todeswürdiges Verbrechen konstruieren.

Woher aber stammt denn eigentlich in den Städten die größte Entrüstung und Erbitterung gegen das Land? In den Hauptnahrungsmitteln ist es weniger der Preis als die Knappheit der Rationen, die Schwierigkeiten der Beschaffung, so die stellenweise auftretende Unmöglichkeit des Bezuges, welche die Gemüter erregt. Hieran ist aber der Landwirt nicht schuld sondern die ungünstigen Ernten und einzelne Fehlgriffe in den Maßregeln der Verteilung, die bei einem so neuen und schwierigen Problem kaum zu vermeiden sind. Eigentlicher Wucher wird nur in den landwirtschaftlichen Produktionen getrieben, welche von staatlichen Maßregeln, wie Höchstpreisfestsetzungen, noch nicht ergriffen sind. An diesem Wucher sind aber die Landwirte sicherlich viel weniger beteiligt als der Zwischenhandel, der hier ein um so ergiebigeres Feld seiner Tätigkeit findet, als zumal der wohlhabendere Teil der Stadtbevölkerung keine Bedenken trägt, zur Befriedigung seiner Gelüste selbst die unverschämtesten Preise zu zahlen. Wo der ärmere Teil der Bevölkerung auf so vieles verzichten und sich Entbehrungen auferlegen muß, da sollten auch die Bessergestellten schon aus sozialem Mitgefühl sich zurückhaltender zeigen.

Manche Mißstimmung zwischen Stadt und Land würde auch vermieden, wenn die Städter eine genauere Kenntnis von den wirklichen Verhältnissen auf dem Lande und den Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Produktion hätten, wie sie, ganz abgesehen von schlechten Ernten, in dem Fehlen genügender Arbeitskräfte durch die Einziehung der Mannschaften und der Pferde bedingt sind. Je mehr diese Verhältnisse auch vom Städter klar werden, je mehr insbesondere durch Konsumvereine und ähnliche Bezugsvereinigungen ein möglichst direkter Verkehr zwischen ländlichen Produzenten und städtischen Konsumenten erreicht wird, um so eher dürfte eine richtige Beurteilung aller dieser Verhältnisse Platz greifen und damit der alte Friede zwischen Stadt und Land zum Segen des Vaterlandes wieder hergestellt sein.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich, den 13. Februar 1917.

Das Eiserne Kreuz erhielten:
Feld-Kanonenmeister Unteroffizier Wagner, im Ref.-Inf.-Regt. 116.
Pionier Reinhard Schneider, Pionier-Bataillon 25, Sohn des Landwirts Reinh. Schneider, Wiesbadenerstr. 50.
Leutnant d. Ref. Heinrich Schaub, im Inf.-Regt. 405.

---

* Polizeibericht. Ein Fuhrknecht, der mit seinem Gespann Kohlen fuhr, hat sich etwa 3 Zentner Kohlen angeeignet und diese weiterverkauft. Eine Diebstahlsanzeige ist die Folge. — Gestern abend gegen 7 Uhr wurde ein älterer Mann in stark betrunkenem Zustande im Bahnhof „Landesdenkmal" angetroffen und auf Veranlassung eines Polizeikameraden in seine in Wiesbaden belegene Wohnung verbracht. — In letzter Zeit sind eine Anzahl Anzeigen gegen Personen erstattet worden, weil sie Hunde hielten, die nicht zur Steuer angemeldet waren. Es wäre im Interesse der Volksernährung dringend erwünscht, jeden nicht unbedingt nötigen Hund abzuschaffen.

* Auf die im Anzeigenteil abgedruckte Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Mainz betr. Wegfall und Wiedereinlegung von Schnellzügen wird aufmerksam gemacht.

* Amöneburg. Im Bienenhause des Großimkers Herrn Alberti wurde nachts eingebrochen. Den Dieben fielen 150 ausgebaute Bienenwaben in die Hände. Der Täter veräußerte seine Beute, deren Wert auf 225—230 Mark geschätzt werden kann, bei einem Altwändler in Mainz für 150 Mark. Der Bestohlene kam durch Vermittlung der Polizei wieder in den Besitz des größten Teils der Waben.

* Amtliche Warnung vor dem Gräserkauen. Eine Warnung vor dem Kauen von Gräsern hat der Unterrichtsminister erlassen. Im Einvernehmen mit dem Minister des Innern macht er darauf aufmerksam, daß die weitverbreitete Unsitte des Gräserkauens Anlaß zur Strahlenpilzerkrankung geben kann. Es ist dies zwar eine seltene Krankheit, stets aber sehr bösartig, die selbst durch Operation nur selten heilbar ist. Der Erreger gehört zu den höheren Pilzen. Er findet sich häufig auf Gräsern, besonders auf der Gerste. Wenn die Grannen solcher Gräser sich in die Haut oder in die Schleimhaut, besonders des Mundes einspießen und in die Gewebe dringen, so entstehen zunächst rötliche Entzündungen, die bald die Neigung haben, die Krankheit in andere Körpergegenden zu verschleppen. Auch durch eine Operation kann dann der Ursprungsherd nicht mehr geheilt werden. Die meisten der bisher beobachteten Strahlenpilzerkrankungen sind bei Tieren und bei Menschen durch das Einspießen von Gerstengrannen in die Schleimhaut des Mundes, besonders der Mandeln entstanden. Wegen der Bösartigkeit der Krankheit wird die Schuljugend regelmäßig im Frühjahr darüber belehrt und gewarnt werden.

Wiesbaden. Unter dem Vorsitze des Lehrers Vorbach-Biebrich fand im Hotel „Union" hier eine sehr stark von Bienenzüchtern der Stadt- und Landkreises Wiesbaden besuchte Versammlung statt. Der Jahresbericht des Vorsitzenden bot keineswegs ein günstiges Bild von dem Bienenzuchtjahr 1916: wenig Honig, mißliche Verhältnisse, bedeutende Verluste. Die Jahresrechnung des Kassierers Prätorius-Wiesbaden war geprüft, und es konnte dem Kassenführer Entlastung erteilt werden. Bei der Vorstandswahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder: Lehrer Vorbach-Biebrich (Vorsitzender), Prätorius-Wiesbaden (Kassierer), Lehrer Koch-Biebrich



…geführt), Lehrer Merkelbach-Dotzheim, Kettel-Dotzheim und …mann-Erbenheim durch Zuruf wiedergewählt. … breiten Raum der Verhandlungen nahm der … Fütterung der Völker im 1917 ein. Die Versammlung hielt die von der Reichszuckerstelle zur Verfügung gestellte Menge für zu gering; sie gab dem versteuerten Zucker den Vorzug vor dem unversteuerten und einigte sich dahin, den größten Teil des Zuckers schon für den April lieferbar zu bestellen. Der … (im ganzen Kopf(?) 18 Pfund in Aussicht) soll im August bezogen werden. Großimker Dux Albert-Amöneburg führte in längerem Vortrage aus, woher der hohe Preis für Bienenwachs komme und teilte mit, daß ihm 150 ausgebaute leere Waben in …rahmen gestohlen worden seien. Er empfahl Vorsicht in dieser Beziehung. In Anbetracht des Umstandes, daß der Zuchtbetrieb bei den herrschenden Verhältnissen eine Aenderung erfahren muß, soll Großimker Albert in der nächsten am 2. Sonntag im … wieder in Wiesbaden stattfindenden Versammlung einen Vortrag halten über die Frage: „Wie ist die Bienenzucht im Jahre 1917 bei uns zu gestalten?"

Wiesbaden. Um die durch Kohlenmangel drohende Gefahr der vollständigen Einstellung der Gaslieferung abzuwenden, wird das städtische Gaswerk von jetzt ab bis auf Weiteres in der Zeit von … Uhr nachmittags bis ½7 Uhr abends die Gasabgabe einstellen.

— Die von der Stadt Wiesbaden in Kraft gesetzte Beschränkung der Gaslieferung zwingt das „Wiesbadener Tageblatt", bis auf weiteres, d. h. bis zur Behebung der verursachten technischen Schwierigkeiten in der Zeitungsherstellung, die Morgen-Ausgabe wegfallen zu lassen.

In Idstein starb der Oberlehrer an der Baugewerbeschule Professor August Rabenhauer, Feuerlöschdirektor im Reg.-Bez. Wiesbaden.

Bierstadt. Bei der Bürgermeisterwahl, die sich im Zeichen des Burgfriedens in aller Stille vollzog, wurde das seitherige Ortsoberhaupt, Herr Bürgermeister Hofmann, einstimmig für weitere acht Jahre wiedergewählt. Er ist seit 16 Jahren Bürgermeister. — Am … Februar feierte das Ehepaar Jakob Stiehl das Fest der goldenen Hochzeit.

Eltville. Das zwischen hier und Erbach belegene „Winzerschloß" ist bekanntlich in den Besitz der Höchster Farbwerke übergegangen, nun hat die Höchster Fabrik auch das dem Winzerschloß benachbarte Schweitzersche Besitztum mit großen Kellereien käuflich erworben.

Rüdesheim. Die vereinigten Wirte von hier geben bekannt, daß von heute ab das große Glas Bier mit 25 Pfennig, das kleine Glas Bier mit 18 Pfg. und Wein das Glas von 80 Pfg. an verkauft wird.

Oberlahnstein. Hier brach ein Kind durchs Eis. Die hinzugeeilte Mutter versuchte das Kind zu retten. Beide fanden den Tod.

Frankfurt. Den Dieben, die vor einigen Tagen ein Rollfuhrwerk mit 22 Zentnern Butter stahlen ist man auf der Spur. Eine Anzahl Privatpersonen, die von den Dieben Butter kauften, ist ermittelt.

— Wegen fortgesetzter Beraubung von Postpaketwagen wurde der …jährige Schriftsetzer Anton Völker von der Strafkammer zu … Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man sieben Säcke mit leeren Schachteln, die alle Adressen von Soldaten im Felde trugen.

Mainz. Frühere Polizeistunde. Infolge der Notwendigkeit, Kohlen zu sparen, wird der seither auf elf Uhr festgesetzte Schluß von Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Kaffee, Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen und Getränke verabreicht werden, auf zehn Uhr gelegt.

— In den Gemeinden der Umgegend haben die Preise für Gemüse seit einigen Tagen eine fabelhafte Höhe erreicht, verursacht durch die Preistreibereien von Aufkäufern aus Frankfurt, die mit Wiesbaden sich gegenseitig überbieten. Trotz des Ausfuhrverbots …ten hessische Händler in der letzten Zeit fortgesetzt bald in kleineren, bald in größeren Mengen Gemüse in diese Städte. Am …tag gelang es der Mainzer Polizei, auf der Kasteler Brücke drei beladene, für Wiesbaden bestimmte Wagen mit Gonsenheimer Gemüse anzuhalten. Die Ware wurde beschlagnahmt und gelangt in städtischen Laden in Mainz zum Verkauf.

Der Rhein auf der linken Stromhälfte eisfrei. Die seit … beobachtete Abnahme des Treibeises auf der linken Stromseite hat in der Zwischenzeit in dem Maße weiter angehalten, daß der Rhein auf dieser Seite fast völlig eisfrei ist. Auch der … hat jetzt weniger dichtes Treibeis. Zwar wird der noch …ne Neckar nach seinem Eisabgang dem Rhein noch etwas … wenige Tage zuführen, doch ist, da der Rheinstrom selbst … kein Eis mehr bringt, eine ernstere Stockung des Schiffsverkehrs durch das Neckareis nicht mehr zu befürchten. Das in den … Nächten sich bildende neue Eis schmilzt unter der Einwirkung der Sonne des Tages über sehr rasch wieder weg. Montag …mittag sah man zum ersten Male wieder auf dem eisfreien … des Rheins ein Dampfboot mit einem anhängenden Schiff zu …fahren.

Die Jagd nach Wasservögeln steht zur Zeit auf dem Rhein… in höchster Blüte. Der Strom ist gegenwärtig so stark mit … Vogelwild belebt, wie man das seit vielen Jahren hier nicht … Zu den zahllosen Wildenten haben sich jetzt auch große Schwärme von Wild- oder Schneegänsen gesellt, die, ihre bekannte Scheu ablegend, bis an die Stadt sich heranwagen. An der alten Eisenbahnbrücke konnte man hunderte Wildenten und verschiedene Schwärme Schneegänse im Wasser tummeln sehen. Die Ueberschwemmungen im Ried haben diese nordischen Wintergäste diesmal besonders stark angezogen, sodaß jetzt, nachdem die vielen Lachen und Sümpfe zugefroren sind, die scheuen Vögel massenhaft den Rhein aufsuchen. Die Jäger lassen sich diese günstige Gelegenheit zur Beschaffung eines jetzt doppelt hoch eingeschätzten Bratens nicht entgehen. In Kähnen und auf treibenden oder fest verankerten Booten machen sie auf die Enten und Wildgänse Jagd. Wildgänse im Gewichte von 5—6 Pfund sind keine Seltenheit.

Darmstadt. Die Beheizung von Theatern, Konzertsälen, Versammlungsräumen und allen öffentlichen Vergnügungsstätten, einschließlich der Wirtschaften mit Varietékonzession, ist für das ganze Großherzogtum durch Landesverordnung verboten.

Vermischtes.

Keine Begnadigung wegen Wuchers. Die „Deutsche Parlaments-Correspondenz" berichtet: An die Justizbehörden der Bundesstaaten gelangen zahlreiche Gesuche von Personen, die wegen Wuchers rechtskräftig verurteilt worden sind, um Erwirkung des Straferlasses oder der Umwandlung von Freiheitsstrafen in Geldstrafen im Wege eines Gnadenaktes. Diese Gesuche werden von allen Justizbehörden ausnahmslos abgelehnt, da bei Bestrafungen wegen Wuchers Begnadigungen grundsätzlich nicht erfolgen. Diese Handhabung ist der allgemeinen Zustimmung sicher.

Dortmund. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Zuckerbäcker Wilh. Lefarth von hier wegen Preiswuchers zu einer Geldstrafe von 5000 Mark. Lefarth hatte große Mengen Zuckerwaren auf Vorrat hergestellt, mit deren Verkauf er kurz vor Weihnachten begann und Preise von 4.80 Mark für das Pfund forderte und erhielt, obschon der Herstellungspreis weniger als die Hälfte betrug. Das Schöffengericht nahm auch an, daß Zuckerwaren Nahrungsmittel des täglichen Verbrauchs seien.

Der schneidige Belgier. In Hörden hat dieser Tage ein belgischer Kriegsgefangener dem Gendarmeriewachtmeister einen ausgerückten französischen Zivilgefangenen zugeführt. Heiterkeit erregte es, als der Belgier auf die Frage des Wachtmeisters nach seinem Begehr sich lächelnd umwandte, auf den französischen Gefangenen zeigte und auf gut Plattdeutsch sagte: „De is utknäpen." Der Franzose war aus Grambke bei Bremen entwichen und wurde vorläufig dem Syker Gerichtsgefängnis zugeführt.

Ein Exempel gegen Schwätzer dürfte demnächst an einem Glogauer statuiert werden. Alle Mahnungen scheinen ein Schlag ins Wasser, daher ist es gut, wenn solche Leute, die ihre Zunge nicht hüten können, derb angefaßt werden. So dürfte es einem Friseurlehrling ergehen, der den Kunden das Märchen aufband, daß an der Ostfront 3000 Mann erfroren seien. Natürlich begnügten sich Weitererzählende damit nicht, sie machten aus den 3000 flugs 17 000. Es ist ja in einem Mundaufmachen. Amtlich ist aber von der ganzen Geschichte nicht ein Wort bekannt. Gegen die betreffenden „Kriegsgerichterstatter" ist aber Anzeige erstattet, und wenn sie sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben, wird das andern hoffentlich eine heilsame Lehre sein.

Das Ende einer menschenscheuen Frau. In einem Hause der Präsidentenstraße zu Stolp wohnte die seit vielen Jahren verwitwete Frau v. Renz, die dort ein einsames Leben mit ihren Tieren führte. Man sagt, daß seit dem Tode ihres Mannes kein Fremder mehr das verschlossene Haus betreten hat. Die Bewohnerin verließ das Haus nur höchst selten, versorgte es und ihre Tiere selbst und hielt den Verkehr mit der Außenwelt meist durch ein kleines Fensterchen in der eisenvergitterten Tür zum Treppenaufgang aufrecht. Die veränderten Verhältnisse des Krieges zwangen die Einsiedlerin, mit der Außenwelt etwas mehr in Verkehr zu treten. Trotzdem gab sie ihr menschenscheues Leben nicht auf. Ein Mädchen mußte die notwendigen Gänge zur Besorgung der Lebensmittel machen. Frau v. Renz besaß zahlreiche Tauben und 11 Hunde. Seit mehreren Tagen nun hörte man lautes Hundegebell aus der Wohnung, und als am Sonntag das Mädchen das Haus betreten wollte, fand es keinen Einlaß. Schließlich öffnete man gewaltsam die Türen und fand Frau v. Renz als Leiche vor; ein Schlaganfall hatte ihrem traurigen Leben ein Ende gemacht.

Ein Krankenträger in französischer Gefangenschaft. Der Krankenträger Erich P. geriet bei Verdun in Gefangenschaft und kam mit noch anderen Gefangenen nach längerem Aufenthalt an der französischen Front in das Gefangenenlager Orleans. Auf der Fahrt wurden sie von der Zivilbevölkerung mit Steinen beworfen. Beim Umsteigen auf einem Bahnhof bedrohte ein angetrunkener Senegalneger in Gegenwart eines französischen Offiziers einen der Gefangenen mit dem Messer. Der französische Offizier schritt nicht dagegen ein. Lediglich durch das Dazwischentreten eines Wachtpostens wurde diese Bestie von Tätlichkeiten abgehalten. Nach einer Ruhepause von 20 Tagen im Gefangenenlager Orleans wurden die Gefangenen auf Arbeitskommandos verteilt. P. kam in die Nähe von Nantes zur Heuernte. Er wurde mit anderen Gefangenen in Baracken auf einer Insel in der Loire untergebracht. Zur Zeit des Vollmonds stieg bei Flut das Wasser der Loire regelmäßig so hoch, daß die Baracken überschwemmt wurden und das Wasser in ihnen oftmals bis zu einem halben Meter Höhe stand. Die ankommenden Postpakete wiesen regelmäßig zerrissene Umhüllungen auf. Alle Gegenstände waren rücksichtslos durcheinandergeworfen. So kam z. B. Tee, Kaffee, Zucker, Zigaretten usw. in einem Paket völlig durcheinandergemengt an. Erst nach längerer Zeit trat hierin eine Besserung ein. Von Nantes kam P. in das Gefangenenlager Blaye, in dem eine tägliche Arbeitszeit von zehn Stunden eingeführt war. Löhnung gab es nicht. Selbst bei kleinen Vergehen wurden schwere Arreststrafen verhängt. Der Bestrafte mußte mit einem 30 bis 60 Pfund schweren Tornister täglich, auch Sonntags, vormittags und nachmittags je drei Stunden exerzieren und dabei während jeder Stunde fünf Minuten Laufschritt machen, nach denen eine kleine Pause eintrat. Endlich winkte auch P. der Austausch als Krankenträger, wodurch er vor weiteren Quälereien bewahrt blieb.

Die Stimme des Volkes. An der Bahnsteigsperre vor Abgang des ersten Zuges. Meist Arbeiter und Arbeiterinnen; ein schlecht aussehender Junge versucht eine Zigarette. Ein gut gekleideter Herr sagt zu ihm: „Du solltest noch nicht rauchen; du bist auch noch nicht siebzehn Jahre alt. Spare Dir Dein Geld und kaufe Dir Brot dafür; das ist gesünder für Dich!" Die Stimme des Volkes: „Dös geht den ja gar nix an; wo soll er eahm denn a Brot kaufen, wenn ei'm die Reichen alles wegfressen" usw. — Wieder an der Bahnsteigsperre vor Abgang des ersten Zuges. Meist Arbeiter und Arbeiterinnen; derselbe Junge raucht wieder eine Zigarette. Ein älterer Arbeiter muß husten und sagt zu ihm: „Tu dei Zigarett' weg, Lausbua dreckiger, oda i hau Dir s' aus da Fotzen!" Die Stimme des Volkes: „Recht hat er, was braucht denn so a Lausbua so a windiger, scho' in aller Fruah z' rauchen! Er soll eahm a Brot kaufen, daß er was zum Fressen hat!" usw. (Simpl.)

Buntes Allerlei.

Koblenz. Die Eissprengungen an der Lorelei werden noch weiter fortgesetzt.

Koblenz. Ein Stadtverordneter überwies dem Oberbürgermeister 2000 Mark zur Verteilung an die Mannschaft desjenigen Unterseeboots, das vom 15. Februar bis 1. März die meisten Schiffe versenkt.

Völklingen a. S. Auf ein Schreiben der Schriftleitung der „Völklinger Zeitung" ist dieser von Generalfeldmarschall von Mackensen unter dem 31. Januar folgendes Schreiben zugegangen: „Gott vertrauen und der deutschen Kraft! Und wenn die ganze Welt voll Teufel wäre, der Sieg muß uns doch bleiben. Mit uns marschiert die Wahrheit." Mackensen.

Schließung eines Gefängnisses wegen Kohlenmangels. Eine eigenartige Folge hat der Mangel an Kohlen in Köpenick gehabt. Dort ist wegen der Schwierigkeiten in der Herbeischaffung von Heizmaterial das Gerichtsgefängnis geschlossen worden. Die dreizehn Insassen des Gefängnisses wurden Berliner Strafanstalten zugeführt.

Gegen Kleingeldhamster wurde in der letzten Sitzung des außerordentlichen Kriegsgerichts in Straßburg mit kräftigen Strafen eingeschritten. Bei einzelnen Angeklagten waren Scheidemünzen nicht nur bis zu mehreren hundert, sondern bis zu mehreren tausend Mark aufgefunden worden. Zum abschreckenden Beispiel sprach das Gericht Gefängnisstrafen bis zu 14 Tagen aus.

Budapest, 12. Februar. Auf dem Wege vom Beregszaszer Postamt zur dortigen Eisenbahnstation ist ein Geldbrief mit 300 Stück Eintausendkronennoten, der vom Beregszaszer Steueramt an die Maramarosszigeter Filiale der Oesterreichisch-ungarischen Bank adressiert war, abhanden gekommen. Die Untersuchung konnte bisher den Täter nicht feststellen.

Wb **Pittsburg,** 11. Februar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Eine Maschinenfabrik, die noch kürzlich Granaten herstellte, ist durch Feuer zerstört worden. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollars geschätzt. Die Regierung hat eine Untersuchung zugesagt.

Wb **Bern,** 12. Februar. Wie Lyoner Blätter melden, fanden gestern in zwei Sauerstoffwerkstätten in St. Etienne Explosionen statt. In dem einen Falle wurden drei Arbeiter getötet und einige schwer verletzt, im anderen wurden 20 verletzt, darunter 12 schwer. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin, 13. Februar.

Zum Ablauf in der Schonfrist im U-Boot-Krieg heißt es in der „Germania": Die prächtige Arbeit unserer U-Boote erfüllt jedes deutsche Herz mit einer begreiflichen Genugtuung, denn es zeigt sich heute schon, daß die Vernichtung feindlichen Frachtraumes in schnellstem Tempo in der Tat geeignet sein wird, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Wir werden nichts tun, die Amerikaner herauszufordern, aber auch nichts unterlassen, unsere feierlich angekündigte Absicht restlos durchzuführen.

Die „Berliner Morgenpost" meint: Die Amerikaner, die durch die Entsendung einiger Frachtschiffe ins Sperrgebiet erst noch erproben wollen, ob es mit unserer Ankündigung ernst ist oder nicht, sind jetzt gewarnt. Sie brauchen für ihre Probe aufs Exempel nicht erst eine Anzahl von Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

Ein New Yorker Blatt sagt, die Weigerung der amerikanischen Regierung, den Personendampfer „St. Louis" begleiten zu lassen, bilde einen Teil ihrer Politik, der darauf hinausgehe, Berlin die Eröffnung der Feindseligkeiten zu überlassen.

Wie die „Vossische Zeitung" berichtet, wurde Graf Bernstorff seine Abreise wegen einer Nervenkrise seiner Gemahlin möglicher Weise verschieben.

Die Häfen von New York seien von amerikanischen und neutralen Schiffen überfüllt, die die Sperrzone nicht zu durchfahren wagten. Seit längerer Zeit sei kein Geldschiff mehr abgegangen.

Dem „Lokal-Anzeiger" zufolge hofft man in Bordeaux, daß die beiden Frachtschiffe das sehnlichst erwartete Getreide heranbringen.

Verschiedene Blätter berichten, die chinesische Regierung hätte dem deutschen Gesandten in Peking einen Protest gegen den uneingeschränkten U-Boot-Krieg überreicht. Die „Voss. Ztg." sagt dazu: China ist, falls die Meldung überhaupt richtig ist, durch seine militärische Hilflosigkeit gegenüber Japan und seine finanzielle Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten in einer Lage, die jedem Druck dieser Mächte Tür und Tor öffnet.

Aus Haparanda bringt der „Lokal-Anzeiger" die Meldung über eine große Munitions-Explosion in Finnland. Eine Munitionsmenge im Werte von über 60 Millionen sei bei Kantolchti in die Luft geflogen. Die Explosion war so gewaltsam, daß auch die Bauten der Murmanbahn beschädigt wurden.

In Schöneberg-Berlin ist man dabei, neue Grundsätze für die Beamten- und Angestellten-Besoldung einzuführen und bei der Anstellung durch Gewährung von Kinderprämien kinderreiche Familien zu bevorzugen.

Wbna New York, 12. Februar. Meldung der „United Preß". Die unbewaffneten amerikanischen Frachtdampfer „Orleans" und „Rochester" veranstalten ein Wettrennen über den Atlantischen Ozean um die Ehre, wer von beiden zuerst in die gefährliche Zone einfährt.

Ein schwacher Trost.

London, 13. Februar. „Times" sagt in einem Leitartikel, daß in den 24 Stunden vom 6. bis 7. Februar abends der Untergang von 23 Schiffen, darunter 15 englischen, mit einer Gesamttonnage von 54 700 Tonnen gemeldet worden sei. Aber, so sucht der „Temps" zu trösten, der erste Eindruck, daß alle Schiffe, die in dieser Frist gemeldet wurden, die Opfer eines einzigen Tages gewesen wären, habe sich als Irrtum erwiesen. Tatsächlich habe sich der Verlust auf mehrere Tage verteilt.

Der Frost in Frankreich.

Bern, 12. Februar. Wie Pariser Blätter melden, sind durch das Aufeisen der Seine oberhalb Rouen zahlreiche dort liegende Hospitalschiffe bedroht. Die Marne ist etwa 100 Kilometer oberhalb Paris in 20 Kilometer Ausdehnung zugefroren. In zahlreichen Bezirken, besonders im Nordwesten Frankreichs und in den Alpengebieten mußten die Musterungen verschoben werden.

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Stahl.

(… Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kannst Du Dich denn nicht in meine Lage denken, wie schrecklich es für mich ist? fuhr Lona fast heftig auf. Du kennst Bruno … ihm geht so etwas an den Lebensnerv! Und ich muß den … Sturm seiner Entrüstung und seines Zornes aushalten! … furchtbar, was ich dann zu hören bekomme über Vater — über meine Familie — mir dreht sich das Herz um! Ich ertrage es nicht, meine Angehörigen so schmähen zu hören, denn ihre Ehre ist meine Ehre! Ich wünsche oft, ich hätte lieber den niedrigsten Bürger geheiratet als den Grafen Salten! Es ist ein unseliger, …voller Widerspruch in meinem Leben — nach außen die bevorzugte Ehrenstellung und innen nichts als schmählichste Demütigungen! Bruno ist großmütig und gut, in jeder Beziehung ein …loser Ehemann, aber eins fehlt ihm, er hat Schuld und Unglück nie am eigenen Leibe erfahren. Darum hat er kein Verständnis dafür. Er ist gänzlich ungebrochen durchs Leben gegangen, die Seelenmöglichkeiten der vom Schicksal Getretenen, Genarteten sind ihm unbekannt.

Dann mußt Du ihn belehren, erwiderte Wigand und warf den Stummel seiner Zigarre ins Gras.

Die Gräfin lehnte sich in ihrem Korbstuhl zurück und kreuzte die Arme hinter dem Kopf, so daß die Spitzenärmel weit zurückfielen.

An die Möglichkeit glaubst Du ja selbst nicht, sagte sie bitter. Dazu bist Du doch zu klug. Nur die Erfahrungen am eigenen Leib und Leben formen den Menschen, aber nie die Erfahrungen anderer! Diesmal bin ich wirklich auch böse auf Vater, daß er mir das angetan hat! Er mußte Rücksicht auf mich nehmen!

Ihr hättet ihn ruhig zu Hause lassen sollen, wozu brachtet ihr ihn in diese fragwürdige Situation und in eure Kreise, in der er nicht mehr paßt? Ihr hättet das voraussehen können, bemerkte Wigand ohne alle Schärfe.

Bruno wollte es durchaus, er war nicht davon abzubringen. Er erträgt es nicht, daß Papas Stellung in der Gesellschaft nicht so ist, wie sie sein sollte, er wollte sie reparieren, ihn allmählich rehabilitieren.

Daran ist nichts mehr zu reparieren. Wigand sagte es mit vollkommener Ruhe und Resignation.

Großer Gott, wie soll das enden? seufzte Lona aus gequältem Herzen.

Es ist schlimm, daß Dein Mann einen so fürchterlichen Ballast von Rücksichten auf höchst nichtige Dinge mit sich durchs Leben zu schleppen hat. Es ist doch im Grunde nicht der Mühe wert, sich auch nur einen Augenblick über die Meinung der guten Leute aufzuregen, die gestern bei euch waren. Wenn Bruno den Mut hatte, Dich zu heiraten, muß er auch den Mut haben, alle weiteren Konsequenzen auf sich zu nehmen. Offen gestanden, ich nehme Papa seine gestrige Entgleisung nicht so sehr übel. Dieser Menken ist für mich auch ein unausstehlicher Patron, ein patentierter Tugend- und Anstandsprotz, der immer Pose steht: als Kreisheiliger und Kultus mit sich selbst treibt. Und Du mußt bedenken, was vorangegangen ist. Sein Anblick wirkte auf Papa wie das rote Tuch auf den Stier. Er wußte in seiner Aufregung und Gereiztheit nicht, wieviel er trank, und dann war das Unglück fertig.

Ich begreife es wohl, aber in Brunos Augen gibt es nie Entschuldigungen und mildernde Umstände. Er verlangt von allen Menschen dasselbe wie von sich selbst, ohne zu bedenken, wie leicht ihm das Leben stets gemacht ist und wie schwer andern. Er ist empört, wenn ich nicht verdamme wie er verdammt, und nennt es Weichlichkeit und Schwäche.

Weißt Du, daß Borgmann gekündigt hat? fragte Wigand.

Gräfin Lona verfärbte sich und sah erschrocken aus.

Doch nicht im Ernst? Das hat er schon so oft getan, er bleibt ja doch! Wohl wieder im Streit mit Vater?

Krakeel haben sie oft genug. Aber diesmal spielen wohl auch noch andere Gründe mit. Er scheint sich selbständig machen zu wollen.

Das geht ja gar nicht! Papa kann nicht mehr mit einem Fremden wirtschaften! Wie sollte denn das werden? Er ist ja zwanzig Jahre bei uns!

Nein, das geht doch nicht! bekräftigte Lia. Südersberge ohne Borgmann ist undenkbar!

Der große, gelbe Kater war langsam von der Veranda herabgekommen; er rieb sich jetzt schnurrend an Lias Knie, die ihn mit Kuchenstückchen fütterte.

Ach, wärest du doch Landwirt geworden, Wigand, sagte Lona vorwurfsvoll, du könntest jetzt Vater eine so große Stütze sein!

Dann müßte ich nicht ich, sondern ein anderer sein, erwiderte Wigand ungerührt.

Was tust du eigentlich jetzt?

Ich reife wie das Korn im Sonnenschein.

Kann man das nicht auch, wenn man tut, was andere Leute tun? Ich meine einen ernsten Beruf, eine Erwerbstätigkeit haben?

Dann würde ich eben wie andere Leute, und davor bewahre mich der Himmel!

Hast du irgend ein neues Ziel im Auge? Das Musikfach hast du wohl wieder ganz aufgegeben?

Durchaus nicht. Aber ich muß noch viel in mich aufnehmen und verarbeiten, ehe ich an mein Lebenswerk gehe. Ob es dann eine musikalische oder eine dichterische oder eine wissenschaftliche Tat wird, das hängt ganz von meinem innerlichen Entwicklungsgang ab. Wenn ich den üblichen Schablonenweg der Herdentiere gehen sollte, würde ich verblöden.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Ernteergebnis.

Genf, 13. Februar. Die französische Regierung hat nach rasch vorgenommenen Nachschätzungen entdeckt, daß das Defizit der Getreideproduktion im Jahre 1917 weitaus größer sein wird, als bisher angenommen wurde. Die französische Getreideernte werde voraussichtlich nur 50 Millionen Hektoliter ergeben, während der Bedarf über 100 Millionen beträgt. Die Regierung trifft nun in aller Eile Vorsichtsmaßregeln.

* **Voraussichtliche Witterung** für die Zeit vom Abend des 13. Februar bis zum nächsten Abend:
Zeitweise heiter, trocken, leichter Frost.

Betr. Holzversteigerung. Die am 8. ds. Mts. stattgefundene Holzversteigerung ist genehmigt worden. Das Holz wird den Steigerern zur Abfuhr überwiesen. Wegen der damit verbundenen Gefahren empfiehlt es sich, das Holz baldigst abzufahren.
Biebrich, 13. Februar 1917. Der Magistrat. I. V.: Tropp.

Betr. Zuckerverteilung. Die Händler wollen die Februar-Zuckermarken, in Bündeln zu 100 St. bis Mittwoch vormittag 11 Uhr im Rathaus, Zimmer 29, abliefern. Die Zucker-Ausgabe an die Händler findet Samstag vormittag von 8—11 Uhr in der Verteilungsstelle Kaufhaus Kalle statt. Der Verkauf (1 Pfund auf den Kopf) beginnt Montag vormittag.
Biebrich, 13. Februar 1917. Der Magistrat. I. V.: Tropp.

Ausgabe von Fett und Grieß. In dieser Woche kommen 100 Gr. Grieß und 50 Gr. Fett oder Margarine zur Ausgabe. Die Ausgabe an die Händler erfolgt morgen nachmittag um 3 Uhr ab unserem Lager Armenruhstraße 2. Der Verkauf beginnt Donnerstag nachmittag 2 Uhr.
Biebrich 13. Februar 1917. Der Magistrat. I. V.: Tropp.

Kohlen- und Koks-Bestandsaufnahme. Am Donnerstag, den 15. Februar, soll eine Bestandsaufnahme der im Privatbesitz befindlichen Kohlen und Koks vorgenommen werden. Die Aufnahmescheine werden am 14. Februar den Haushaltungsvorständen zugestellt und sind bis zum 15. Februar, mittags 12 Uhr, ausgefüllt zur Abholung bereit zu legen. Die Bestandsaufnahme findet nicht in der Absicht statt, Vorräte zu beschlagnahmen, sondern nur zur Feststellung des in der nächsten Zeit benötigten Brennmaterials.
Biebrich, 13. Februar 1917. Der Magistrat. Vogt.

Betrifft Ausgabe von Ledersohlen. An die Minderbemittelten, die bisher noch keine Ledersohlen erhalten haben, werden Abschnitte von leichtem Leder, für Frauen- und Kindersohlen geeignet, zu billigem Preise Donnerstag von 9—12 Uhr auf Zimmer 36 des Rathauses abgegeben. Lebensmittelbuch ist vorzuzeigen, dagegen sind Muster von Sohlen nicht erforderlich. Ueber die früher bestellten, aber noch nicht abgeholten Sohlen wird nach dem 15. ds. Mts. anderweitig verfügt.
Biebrich, 13. Februar 1917. Der Magistrat. I. V.: Tropp.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Kriegsgebetsgottesdienst: Mittwoch, den 14. Februar, abends 8.15 Uhr, im Diakonissenheim, Pfarrer Kahler; 8.30 Uhr: Evangelisches Gemeindehaus Waldstr., Pfarrer Schlosser.

Bekanntmachung.

1) Wegfall u. Wiedereinlegung von Schnellzügen.

Es werden folgende Schnellzüge vorübergehend ausfallen:
D 139 Metz Abfahrt 11.35 vorm., Frankfurt a. M. Ankunft 6.12 abds.
Der Zug wird letztmalig am 11. Februar befördert.
D 314 Frankfurt a. M. Abfahrt 11.10 abds., Metz Ankunft 5.00 vorm.
Der Zug wird letztmalig in der Nacht vom 11./12. Febr. befördert.

Folgende ausgefallene Züge werden vom 12. Febr. ab wieder verkehren:
D 295 Bad Münster a. St. Abfahrt 7.30 abds., Frankfurt a. M. Ankunft 9.31 abds.
D 140 Frankfurt a. M. Abfahrt 4.30 nachm., Bad Münster a. St. Ankunft 6.04 abds.

Mainz, den 10. Februar 1917.

Königl. Preuß. und Großherzogl. Hess. Eisenbahndirektion.

Allgem. Ortskrankenkasse Biebrich a. Rh.

Diejenigen freiwilligen und unständigen Mitglieder, sowie die Mitglieder der Familienversicherung, welche mit ihren Beiträgen aus dem Jahre 1916 noch rückständig sind, werden hiermit aufgefordert,

die Restbeiträge bis zum 15. Februar 1917

zu zahlen, sonst erfolgt Ausschluß.

Die Kassenverwaltung.

Biebrich a. Rh., den 5. Februar 1917.

Elektro-Biograph.

Nur 4 Tage:
Fern Andra, die beliebte, seelenvolle Künstlerin, in
Die Seele einer Frau
ein Bild von überaus erschütternder packender Wirkung in 3 Akten.
Tillys Vormund.
Toller Filmschwank in 3 Akten.

Allgem. Ortskrankenkasse Biebrich a. Rh.

Eine tüchtige, in Buchführung gewandte Bürohilfskraft sofort gesucht.

Bewerbungen wolle man unter Einsendung von Zeugnissen und Gehaltsansprüchen bis zum 14. Febr. 1917 an den Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Biebrich a. Rhein richten.

Mädchen
gesucht. Diehl,
218 Kaiserstraße 39.

Mädchen
das schon längere Zeit dient, auf 1. März gesucht.
Fr. Dr. Steck, Kaiserstr. 37 I

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein herzensguter Mann unser innigstgeliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager,

Herr Sattlermeister

Gustav Lößner

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 62 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Biebrich, den 13. Februar 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 14. ds. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Kirchstraße 6, aus statt.

Militär-Verein

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied und Kamerad

Gustav Lößner

verschieden ist.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen treuen Anhänger unseres Vereins und werden ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Männergesangverein „Fidelio".

Nach kurzem Leiden verschied gestern unser langjähriges, treues Mitglied

Herr Sattlermeister

Gustav Lößner.

Wir verlieren in dem so früh Dahingeschiedenen ein treues Mitglied und Anhänger unseres Vereins.

Wir werden dem Entschlafenen ein bleibendes Andenken bewahren.

Möge er in Frieden ruhen.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht"

Nachruf.

Wiederum hat der unerbittliche Tod eine Lücke in die Reihen unserer Mitglieder gerissen. Nach kurzem, schwerem Leiden verschied unser langjähriges, treues Mitglied

Herr Sattlermeister

Gustav Lößner.

Der Entschlafene hat allzeit in vorbildlicher Treue und Anhänglichkeit zu unserem Verein gehalten. Sein Andenken wird immerdar bei uns in Ehren gehalten werden.

Der Vorstand.

Biebrich, 13. Februar 1917.

Die Beerdigung findet morgen Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Kirchstraße 6 aus statt.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise wirklich herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste, ebenso für die zahlreichen Kranzspenden, sagen wir nur auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Margarete Schade u. Söhne.

Biebrich, den 12. Februar 1917.

Zu Ostern ein
Lehrling
gesucht.
Josef Clouth
Inh. Fritz Clouth,
Speditionsgeschäft und Vertreter der Cöln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Maschinen-Arbeiter und Arbeiter gesucht.
Zimmermeister Ku[illegible]
218 Parkweg.

Sauberes
Alleinmädchen
gesucht.
Näh. bei Frau Schmoel[illegible]
Rathausstraße 75.

Tüchtiges Zimmermädchen und ein Küchenmädchen gesucht.
Pension Elbers, Wiesbaden, Paulinenstr. 1.

Mädchen
gesucht.
Dr. Albrecht, Lutherstr. 9

Monatmädchen oder Frau gesucht.
S. Neumann, Mainzer Str. [illegible]

Flickfrau
außer dem Hause gesucht.
214 Frau Goß, Adolfstraße 8.

Zwei kleine
Wohnungen
zu vermieten. Schloßstr. 7.

2 Zimmer und Küche
mit Gas zu vermieten. 19
Näheres Schloßstraße 37.

Schöne 2 Zimmerwohnungen z. sofort billigst zu vermieten. 62
Näh. Mainzer Str. 101 Büro.

Kasteler Str. 16, Biebrich-Ost
schöne
2-Zimmer-Wohnung
Vorderh. 3 Stock, zum 1. März zu vermieten 218

2 od. 3-Zimmerwohng.
mit Garten zum 1. März zu vermieten.
[illegible]straße 50.

2-Zimmerwohnung
mit Gas zum 1. März zu vermieten
Weiherstraße 2a.

Mainzer Straße 41
3-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Näheres daselbst 1. Stock.

Möblierte
4-Zimmerwohnung
separater Eingang mit Küche und Zubehör zu vermieten.
Adelheidstraße [illegible]

Möblierte
4-Zimmerwohnung
bestehend aus Musikzimmer, Eßzimmer, Schlafzimmer, Fremdenzimmer und Küche, zu vermieten.
Adolfsplatz 1.

6-Zimmerwohnung
zu vermieten.
Mainzer Straße 9a.
Näheres Parterre.

Polizeiliche
An-, Um- und Abmeldescheine
zu haben
Hofbuchdr. Guido Zeidler.
Verlag d. Biebricher Tageblatt.

Rüben-Schalen
dauernd abzugeb., F.-r. 1981.
A. Flad Nachfolger,
217 Adolfstraße 11

Schöne Ferkel
zu haben bei
Wackermeister Josef Kirn II.
Frauenstein bei Schierstein.

Schönes
Einlegschwein
zu verkaufen
Näh. in der Geschäftsst. d. Bl.

Herren u. Damen können [illegible] Zeit [illegible] verdien. Adressenarb. Verlag „Globus" Lichtenrade Berlin.